

[s.n.]

Autor(en): **Scapa, Ted**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Die Schweizerreise der Miß Jemima

II

In Leukerbad fallen den Engländern zweierlei Dinge auf: einmal die Deutschen, die sich vor jedem Schluck Wein oder Bier heftig zuprosten, und dann vor allem das berühmte Bad selber, wo Herren und Damen gemeinsam viele Stunden im Wasser verbringen, vor sich ein schwimmendes Servierbrett mit gutem und reichlichem Essen und Trinken, oder ein schwimmendes Pütlein mit einer Zeitung oder einem Buche, zum gemütlichen Lesen. Oben auf der Galerie stehen die nicht-badenden Gäste und beobachten sich das Treiben und führen lebhaftes Gespräch mit den Badenden. Zwei der Herren haben auf dem Stich, der die Szene illustriert, sogar ein Schachbrett zwischen sich. Auf dem Randmäuerchen stehen Strick- und Häkelkörbchen, aber Jemima meldet, sie habe nicht gesehen, daß eine der Damen sich die Hände getrocknet habe, um zu ihrer Handarbeit zu greifen. Hingegen habe ein Herr mit Schnauze eifrig Lederarbeiten gemacht. Alles im Wasser.

Hoch über dem Gasterntal ging es über eine Kante, von der der Abgrund steil abfiel. Jemima betont, es sei alles gut abgegangen, wenn auch nicht dank der «natürlichen Beschützer» des Weibes, der Herren der Reisegesellschaft, die in diesem Moment total absorbiert waren von einem Gespräch über die Einkommenssteuer.

In Kandersteg müssen die hungrigen Gäste warten, bis die Fische im Bach gefangen sind. (Das war noch in meiner Jugend an manchen Orten der Fall, aber die Forellen waren dann die längste Wartezeit wert.) Ueberhaupt – Wasser ... Die Reisenden trinken wann und wo

immer, aus Quellen und Bächen, und keiner wird je krank ... Zeiten waren das! Heute wagen wir kaum mehr zu baden.

Unangemeldet und spät trifft die Reisegesellschaft im Gießbach-Hotel ein und findet kein einziges Zimmer mehr frei. Man weist ihnen Platz zu in einem kleinen, alten Chalet, das dem Hotelbesitzer gehört. Es ist eine primitive Sache, aber die Reisenden sind nicht nur zufrieden. Sie finden es wundervoll romantisch, – ein «eigenes» Chalet, mit Lauben und einem Wasserfall davor! Es hätte ihnen gar nichts Schöneres passieren können.

Der Wasserfall wird nachts um zehn Uhr allabendlich in den verschiedensten Farben bengalisch beleuchtet, und auch hinter die Bäume werden farbige Lichter placiert. Die Gäste stehen atemlos vor dem zauberhaften Anblick.

Die Straße, die sie vom Kanton Bern in den Kanton Unterwalden führt, «rechtfertigt den Ruf der Schweizer als die besten Straßenbauer Europas».

Heja. Jetzt tönt es anders. Aber damals wanderte man, und die Wanderer schienen mit den Straßen zufrieden.

Luzern war damals schon ein bekannter Fremdenort. Hier – wie auch anderswo, fällt der jungen Tagebuchschreiberin etwas auf, das uns heute vielleicht weniger auffällt: die seltsamen Paare, die sie immer wieder antrifft. Alte und ältere Herren mit sehr jungen Frauen. Ihre liebenswerte Vermu-

tung, daß es sich da um Tochter und Papi handelt, wird rasch zu nichts gemacht.

Die Rigi wird erklimmen und man kommt rechtzeitig zum Nachtessen, aber nie haben die Engländer einen so flinken Service erlebt. Wer auch nur eine Sekunde Messer und Gabel hinlegt, um ein paar Worte zu reden oder ein Stückchen Brot zu essen, findet nachher seinen Teller nicht mehr. Er ist von einem eiligen Kellner abgeräumt worden, samt Inhalt.

Uebrigens werden die Reisenden in jener Gegend von Kirschenverkäufern heftig bestürmt. «Vingt centimes! Vingt centimes!» (Wenn man nur wüßte, für wieviele Kirschen!) Auch Souvenirs werden ihnen in rauhen Mengen angeboten.

Der obligate Sonnenaufgang auf der Rigi erfüllt sie mit Entzücken. Jemima ist fraulich genug, um die Männer zu bewundern, die diesem Ereignis in ihre Woldecken gehüllt beiwohnen, «obgleich in jedem Zimmer schwarz auf weiß steht, die Decken seien nicht dazu da»!

Die Damen aber, selbst die «Bildhübsche», die es bei jeder Reisegesellschaft gibt, sehen ziemlich arg aus. Wer die Liste des «erlaubten Gepäcks» sieht (sie steht hinten im Buch), wundert sich nicht darüber. Nylon gab es noch nicht.

Ein paar kaufen sich in Neuenburg Uhren. Preis: ab 25 Shilling. Nicht aus Japan, sondern schweizerische, mit Garantie.

Und dann geht es über die Grenze, durch Frankreich, mit kurzem Aufenthalt in Paris.

«Aber das Schönste von allem war die Schweiz.»

Es war eine mehrheitlich gebildete, sensible, noch stark den Romantikern verhaftete Reisegesellschaft. Sie folgte immer wieder den Spuren Longfellows, Wordsworths und Ruskins, mit einer Eindrucksfähigkeit sondergleichen. Man spürt geradezu, wie ihnen das Herz klopfte vor der Herrlichkeit der Berge und Landschaften.

Nun, die Berge sind noch da. Von wegen der Eindrucksfähigkeit ... Ich fragte kürzlich jemanden, der eine Blitz-Weltreise gemacht hatte, wie es in Hongkong sei. Und er sagte: «Heiß.»

Bethli

Dienst am Kunden

Meine Tochter Rosemarie wurde von lieben Bekannten, einer Holländer Familie, eingeladen, ihre Ferien bei ihnen in Holland zu verbringen.

Herr und Frau D. mit ihren drei Töchtern bilden eine fröhliche Gesellschaft. Aber alle müssen am Tage nach Rosemaries Ankunft in Amsterdam an ihre Arbeit gehen, mit Ausnahme von Frau D. Rosemarie will an diesem Vormittag das Reichsmuseum besuchen. Der Gastgeber fuhr sie auf dem Wege ins Geschäft in seinem Auto dorthin.

Als Rosemarie an der Kasse den Eintritt bezahlen will, bemerkt sie, daß sie in der Eile ihr Portemonnaie und ihren Paß zu Hause in Amstelveen, einer Vorstadt von Amsterdam, liegen ließ. Der Kassier bemerkt ihre Verlegenheit und lädt sie freundlich ein, das Museum trotzdem zu besuchen, also gratis. Unmöglich, sie muß sofort wieder zurück nach Amstelveen, aber wie? ohne einen Rappen in der Tasche, ohne Kenntnis der Sprache und der Stadt Amsterdam? Kurze Überlegung: Auf zum nächsten Polizeiposten.

Der Polizeichef begrüßt sie auf holländisch und fragt nach ihrem Be-

